



2 2020

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



*Pilgerfahrt zum Kloster des hl. Hiob in München,
Lager der Gruppe „Sokol“ – „Staryj Volk“*



OSTERBOTSCAFT AN DIE GOTTBHÜTETE HERDE DER DEUTSCHEN DIÖZESE, 2020

Wo ist, Tod, dein Stachel? Wo ist, Hölle, dein Sieg?

(1 Kor 15,55)

Auferstanden ist Christus!



ie allgemeine Auferstehung vor Deinen Leiden zu bezeugen... davon singt die Kirche zehn Tage vor Ostern, da wir die Auferweckung des Lazarus und darauf den Einzug des Herrn in Jerusalem feiern. Da schon feiern wir unsere allgemeine Auferstehung. Die Welt aber wird in diesen unseren Tagen vom Fieber geschüttelt. Und wir, wie haben wir die Große Fastenzeit durchlebt? Wie verlief für jeden von uns die Karwoche? Gelang es uns mit der Seele in die Gottesdienste einzudringen – wo bleibt die Einsetzung des Letzten Abendmahls, die zwölf Evangelien, das Heraustragen des Grabtuches, die Ruhe des Großen Sonnabends? Wo ist unser allumfassender Ausbruch ins Osterlicht, wo der dreimalige Kuss? In diesem Jahr ist alles nicht so, wie es bei uns immer war, wie wir es gewohnt waren. Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht berufen sind, zu siegen, dass es den Sieger nicht gäbe. Im Gegenteil, das bedeutet, dass wir Ihn in neuer Weise aufnehmen müssen. Sein Licht anders empfangen – noch stärker wohl. Und tiefer.

Auferstanden ist Der, Der sagte: *Ich bin das Licht der Welt* (Joh 8,12). Die sterbliche menschliche Natur ist durchdrungen vom Licht der Auferstehung Christi. Denn Gott ist das *Licht der Menschen*, welches die Seelen aller seiner Kinder erleuchtet, die von oben, vom Geist geboren sind. Für sie ist dieses unsterbliche Licht – das ganze Leben, Speise und Trank, Kleidung, Rüstung, Sieg, Kranz, Freude, Ruhe.

Gekommen ist Christus – *das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt*. Er hat denen, die Ihn annahmen, die an Ihn glaubten, Macht gegeben, Kinder Gottes zu sein (Joh 1,9,12).

Durch dieses lebenbringende Licht, das sich aus Christus ergießt, werden die *Kinder Gottes* auch selbst zum *Licht der Welt* (Mt 5,14). Ja, das ist unsere Berufung.

Nach dem Gedanken des hl. Makarios des Großen ist «der im wahren und unaussprechlichen Licht Geborene bereits vom ewigen „Tod ins ewige Leben hinübergegangen (Joh 5,24)“». Das Licht, das im geborenen *Kind Gottes* verweilt, fließt in unaussprechlicher Freude mit dem Licht zusammen, welches ewig vom Sohn Gottes ausgeht – und durch dieses Licht treten wir in lebendige Gemeinschaft mit unserem Himmlischen Vater.

Der Sohn Gottes, Christus, war in der Welt, und die Welt begann durch Ihn zu sein. Jedoch erkannte die Welt Ihn nicht (Joh 1,10). Sie erkannte Ihn nicht nach dem eigenen bösen Willen, nach dem Streben zur Sünde. Wie ein Blinder die Sonne nicht sehen kann, so sehen auch die von der Wolke der Sünde Umgebenen wegen der Blindheit der Augen des Herzens das Licht nicht. Sie dürsten nicht danach, es anzunehmen, streben nicht nach dem Leben in der Wahrheit. Der Herr sprach: *Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht...* (Joh 3,20). Die aber vom Heiligen Geist geboren sind, kennen das *wahre Licht* und sehen es in Seiner Fülle und Schönheit, weil die Finsternis der Sünde von ihnen entfernt ist, und die Decke von den Augen der Seele genommen.

In diesen lichten Tagen der Auferstehung Christi beten wir besonders dafür, dass in unseren Herzen dieses *wahre Licht*, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, aufleuchte. Es ist gesagt: *jeden*. Also, gibt es in der Welt keinen Menschen, in dem dieses Licht nicht wäre. In jedem Menschen können und sollen wir es finden – in erster Linie in uns selbst. Wir müssen nur den Menschen erforschen, erkunden, uns selbst bis zum Grund des Herzens, der Seele durchforschen und erkunden. In dieser Tiefe ist jeder Mensch – Christ, Gottesträger, Christusträger, Lichträger. In der Tat, ihrer wahren Natur nach sind alle Menschen – Christus zugehörig.

In diesen lichten Tagen, liebe Brüder und Schwestern, ruft uns der Auferstandene Herr auf, alle Dinge der Finsternis abzulegen – alle finsternen Gefühle,

und finsternen Gedanken, und Handlungen – damit wir selbst wirklich in Seinem Licht aufleuchten.

Wir glauben, dass dann das Dunkel der Sünde von uns weicht, das heute besonders zu Tage tritt, wenn von der Krankheit die Rede ist, die die ganze Welt erfasst hat, und uns zu trennen scheint, uns unseres gewöhnlichen Osterfestes beraubt. Das mag schmerzen, doch dieser Schmerz ruft uns dazu auf, uns noch mehr durch das *wahre Licht* erleuchten zu lassen, für das keine Wände, keine verschlossenen Türen ein Hindernis sind. Äußere Hindernisse können den Christen nicht von der Liebe zu Christus trennen. Bei verschlossenen Türen erschien der Auferstandene Herr Seinen Jüngern, die von Furcht und Zittern ergriffen waren. Mögen sich durch diese neue innere Erfahrung die Türen unserer Herzen noch weiter öffnen, mögen unsere Seelen schauend werden, frohlocken und ausrufen: *Wir haben das wahre Licht geschaut...* Und allen Widernissen zum Trotz erkennen, wovon der hl. Apostel Paulus zeugt:

Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ... Aber in dem allem überwinden wir weit um Deswillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,35.37-39).

Vernichtet ist die Finsternis, besiegt die Hölle, der Tod ist getötet in Ewigkeit, denn Christus ist auferstanden!

+ metropolit mark

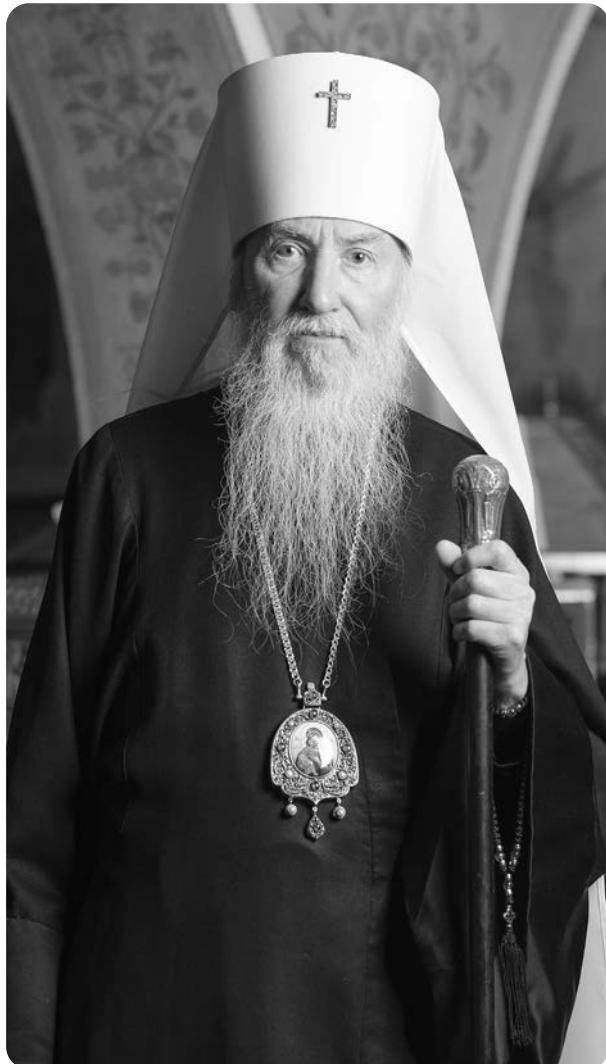
SENDSCHREIBEN DES METROPOLITEN VON BERLIN UND DEUTSCHLAND MARK AN DEN KLERUS, DIE MÖNCHEN UND NONNEN UND ALLE GLÄUBIGEN BEZÜGLICH DER AUSBREITUNG DES CORONA-VIRUS

liebe Väter im Herrn, liebe Brüder und Schwestern! Immer wieder von Neuem zeigt Gott Sein Erbarmen und Seine Langmut mit unserem Geschlecht. Allein der Mensch wollte nicht auf Ihn hören und nicht anerkennen, in welch großem Maß er von göttlicher Hilfe und Gnade abhängt. Der Mensch wollte Gott durch sich selbst ersetzen, als er sich gedankenlos in die Welt – die Schöpfung Gottes, und die Natur des Menschen einmischte. Schon will der Mensch, durch Legalisierung der Euthanasie, die ihm von Gott bestimmte Zeit seines Todes nicht annehmen; er will nicht den gottgegebenen Unterschied zwischen Mann und Frau anerkennen, die besondere Berufung eines jeden; er ist

nicht bereit, das Kindergebären als natürliche Erscheinung seines Lebens anzuerkennen, er lässt Getreide nicht auf natürliche Weise wachsen.

Erstaunt es da, dass ständig neue Krankheiten auftauchen, und dass es gegen sie keine Heilmittel mehr gibt, die das Los der Infizierten lindern würden?

Eine Epidemie hat uns erreicht, die bei weitem nicht so schlimm ist wie das, womit unsere Vorfahren zu kämpfen hatten, und der Mensch von heute ist hilflos! Schulen müssen geschlossen werden, Universitäten und Versammlungsstätten. Ärzte und medizinisches Personal sind überlastet, die Krankenhäuser kommen nicht nach, und mancherorts werden sogar die Kirchen geschlossen.



Doch „mitleidsvoll und barmherzig ist der Herr, langmütig und reich an Erbarmen“ (Ps 102,8). Er wartet auf unsere Umkehr zu ihm und verlässt uns nicht, Er lädt uns keine größere Last auf, als wir sie tragen können.

Ist unsere Gesellschaft etwa nicht der alten Stadt Ninive ähnlich? Ihr König erhob sich von seinem Thron, legte seinen königlichen Umhang ab, bekleidete sich mit einem Trauergewand und setzte sich in Asche, und er ließ den Niniviten auf Veranlassung des Königs und seiner Würdenträger sagen: „Menschen und Tiere, Rinder und Schafe dürfen nichts zu sich nehmen, nicht auf die Weide gehen und kein Wasser trinken. Mensch und Tier sollen sich in ein Sackgewand hüllen und mit Macht zu Gott rufen, und ein jeder soll sich bekehren von seinem bösen Tun und von dem Unrecht, das an seinen Händen ist!“ (Jon 3,6-8). Es ist kein Zufall, dass die gegenwärtige Katastrophe in der Großen Fastenzeit über uns kommt und sich verstärkt. Die Einwohner Ninives zögerten nicht, sie warteten nicht ab, ob sich die Prophezeiung erfüllt, son-

dern erlegten sich unverzüglich Gebet und Fasten auf. Und der Herr sah von der Bestrafung ab.

Wie sollen wir dieser Tage handeln, da die Gefahr über uns schwebt, dass die Gottesdienste in unseren Kirchen und der Vollzug der Mysterien ausgesetzt werden? Lasst uns in der heutigen Heimsuchung Gottes zuallererst die göttliche Gerechtigkeit anerkennen, die uns eine Belehrung für unsere Sünden auferlegt, lassen wir uns dazu erwecken, uns zu bessern. Lasst uns beim Fasten und Gebet nicht nachlassen, um den allbarmherzigen Gott gnädig zu stimmen! Ich rufe jeden Gläubigen der deutschen Diözese auf, beharrlich morgens und abends die festgelegten Abend- und Morgengebete zu verrichten, und dabei das Gebet des ehrwürdigen Ephrem des Syrers hinzuzufügen, aber auch seine Seele mit der regelmäßigen Lesung des Psalters zu nähren.

Die Zeit der Ausbreitung von Krankheiten ist auch die Zeit, die uns ermöglicht, unseren Nächsten zu dienen. Unter Bedingungen, da in Deutschland die Schulen und Kindergärten geschlossen wurden, und gleichzeitig ältere Menschen sich als die am meisten verwundbaren Glieder unserer Gesellschaft erweisen, rufe ich dazu auf, sich bei der Nutzung der sozialen Netzwerke und dem Haschen nach Neuigkeiten selbst Grenzen zu setzen, den Werken der Liebe und Barmherzigkeit in seiner Familie und engstem Umkreis dafür mehr Zeit zu widmen.

Lasst uns gleichzeitig nicht nachlässig bei der Anwendung vorbeugender Mittel und Maßnahmen sein, die uns vom Staat zur Erhaltung oder zur Wiedererlangung unserer Gesundheit, sowie zur Abwendung einer weiteren Ausbreitung der Krankheit vorgeschrieben wurden.

Auch wir können dann auf Erbarmen hoffen, wie es der Herr den Niniviten gewährt hat: „Als nun Gott ihre Werke sah, dass sie sich von ihrem bösen Tun abkehrten, da reute ihn das Böse, das Er ihnen zu tun angedroht hatte, und Er tat es nicht“ (Jon 3,10).

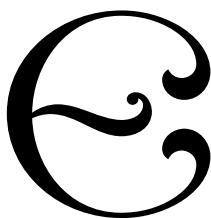
+ Mark,
Metropolit von Berlin und Deutschland
Berlin-München,
den 5./18. März 2020

Vladislav Atanasov

NIKOLAI SCHELECHOW (1912 - 1981)

DER LEBENSWEG EINES AUTODIDAKTEN UND VERBREITERS DER ALTEN IKONENMALTECHNIK

Wir freuen uns, den nachfolgenden Artikel publizieren zu können, nicht nur weil Nikolai Schelechow ein hervorragender Ikonenmaler war, sondern auch weil er in unserer Diözese tätig war und hier Großes geleistet hat: Wie im Artikel beschrieben, schuf er die Ikonostasen dreier unserer Kirchen: Saarbrücken, Stuttgart und München. Leider können wir aus technischen Gründen den Artikel nicht entsprechend illustrieren. Dies wird dem angekündigten Buch vorbehalten sein. - Red.



in kurzer Aufenthalt in Belgrad und die Begegnung mit Vertretern des Kondakov-Instituts (Ende 1938 - Anfang 1939) macht aus einem Mönch, der gerade dabei ist, seine Fähigkeiten als Ikonenmaler zu entdecken, zu einem der bedeutendsten Ikonenmaler des 20. Jh., der seine Werke sowohl in Bulgarien als auch in Westeuropa und Amerika hinterlassen wird. Dieses Erlebnis wird sein ganzes Leben prägen, das durch viele dramatische Wendungen und Krisen gekennzeichnet ist, denn ab nun an gibt er sich fast mit einem missionarischen Eifer dem Gedanken hin, die alte, die „echte“ Technik der Ikonenmalerei, vorwiegend vertreten durch die Moskauer und Nowgoroder Schule im 14-16 Jh., weiter zu vermitteln.

Geboren als Sohn eines sehr reichen Kaufmannes in Warschau, verspürt Nikolai in seiner Jugend den Wunsch, ein Mönch zu werden und wandert deswegen nach Bulgarien aus. Am Ende seines Lebens wird er noch zweimal emigrieren und dabei schon in den 50-er Jahren den Mönchsstand verlassen haben. Aber seinen christlichen Glauben und seine Begeisterung für die Kausa der alten Ikonographie wird er

zeitlebens beibehalten und versuchen, auch andere dafür zu gewinnen. Diesbezüglich gilt auch für ihn die Feststellung von Routil über Pimen Sofronov, dass das Hauptziel des Ikonenmalers sei, den völligen Untergang der wahren Ikonographie zu verhindern¹.

Schelechow hinterlässt herausragende Werke in Bulgarien, in Deutschland und in Amerika, über ihn erscheinen viele Medienberichte (vor allem in der Bundesrepublik) - nicht nur in der Presse, aber auch im Rundfunk und Fernsehen. Manche Kenner seiner Werke bezeichnen ihn als einer der bedeutendsten Ikonenmaler des 20. Jahrhunderts. Nichtsdestotrotz gibt es über ihn fast keine Forschungsarbeiten, auch vielen Fachleuten ist er nicht bekannt. Viele Angaben über ihn, die in Büchern oder im Internet kursieren, sind unpräzise, manchmal falsch - deswegen versucht dieser Beitrag die Forschungslücken anhand vorhandener Dokumente und den Erinnerungen seines Sohnes zu füllen und einigermaßen den Lebenslauf dieses bemerkenswerten Ikonenmalers zu rekonstruieren. Es ist ein erster Schritt für eine umfassendere Forschung, dessen Ergebnisse später in einem Buch publiziert werden sollten.

Gegenwärtige Forschungslage über Nikolai Schelechow

Vielleicht liegt die Erklärung für die ausbleibenden Untersuchungen darin, dass er sein Leben in vier verschiedenen Ländern verbracht hatte und dass die heftigen gesellschaftlichen Umbrüche, die ihm bis zu seinen letzten Lebensjahren den Status eines Emigranten be-

¹ M. Routil, „Želanie moe i popečenie v tom, čtoby ne pogiblo i ne ušlo v istoriú pravilnoe ikonopisanie“. Pisma ikonopisca P. M. Sofronova knágine N. G. Jašvil 1930-h gg, in: Stroobrjadčestvo v Rossii (XVII-XX veka), 5, s. 548

scherten, eine Pflege der Erinnerungen seines Lebens und Schaffens sehr schwierig machten. In Warschau, wo er 1912 als russischer Bürger mit dem Namen Georgij geboren wird, ist eher sein Vater Mikolaj Szelechow mit seinen prachtvollen Häusern, die auch heute zu den Stadtsehenswürdigkeiten gehören, und seinem Handelskontor als „König des Kaviars an der Weichsel“ bekannt.

Zwar ist Russland die Heimat seiner Vorfahren väterlicherseits, doch dort verbringt er lediglich ein paar Jahre als kleiner Junge, nachdem seine Familie 1915 infolge des 1. Weltkriegs Polen verlassen muss. Nach dem Tod seines Vaters muss seine Mutter wegen der Oktoberrevolution um ihr Leben und das der Kinder bangen und kehrt bei erster Gelegenheit nach Warschau zurück. So bleibt Szelechow für die russischen Forscher weitestgehend unbekannt - mit Ausnahme von solchen, welche die Geschichte der russischen Emigration nach der Revolution erforschen. Zwar taucht sein Name gelegentlich in ihren Werken auf, aber oft mit sehr wenigen und ungenauen Angaben. Ein anderer Szelechow, Grigorij, - der s. g. „russische Kolumbus“ und „Entdecker Alaskas“² - bleibt in der russischen Geschichte der bekannteste Vertreter dieses verzweigten Geschlechts, dessen Wurzel in der Stadt Rylsk mindestens bis zum Beginn des 17. Jh. nachgewiesen werden können.

Obwohl die Hälfte des Lebens von Szelechow in Bulgarien verläuft und obwohl er dort viele Werke hinterlässt, so ist er auch dort einigermassen in Vergessenheit geraten. Zum Teil liegt es daran, dass er ein junger Mönch der russischen Auslandskirche war und daher seine Kontakte eher zu der russischen Diaspora intensiv waren. Als er Jahrzehnte später dem Mönchtum absagt und eigene Familie gründet, wird er als Ikonenmaler sehr geschätzt und mit Aufträgen überhäuft. Doch einige Jahre später - 1967 - verlässt er Bulgarien für immer und gilt in der sozialistischen Jargon als s. g. „Nichtrückkehrer“, als jemand, der unerlaubterweise ausgewandert ist und nie wieder straffrei zurückkehren darf. Solche Nichtrückkehrer wer-

² Nach den Versen des russischen Poeten Gavriil Derschanin, die auf dem Grabstein des Grigorij Szelechow gemeißelt sind: „Russlands Columbus ist hier beigesetzt, durchfuhr das Meer, fand unbekannte Länder...“ „Колумб здесь российский погребен: преплыл моря, открыл страны безвестны“

den in der Regel von der offiziellen Macht mit damnatio memoriae bedacht und dies ist ein zusätzlicher Faktor, warum er heutzutage nur wenigen Fachleuten und den Gläubigen, die in der Tradition der russischen Auslandskirche in Sofia stehen, bekannt ist. Zumal der Eiserne Vorhang es nicht ermöglichte, dass man in Bulgarien über die Erfolge von Szelechow im Westen erfuhr. Ein weiterer Grund ist die kleine Zahl an relevanten Forschungsarbeiten in Bulgarien auf dem Gebiet der Geschichte der Ikonenmalerei im 20. Jh., insbesondere, wenn es sich um nichtbulgarische Künstler handelt.

In Deutschland erreicht Szelechow viele Erfolge und erlangt Bekanntheit über die Grenzen hinaus, er hat viele Kunden und vermag das Interesse auch der einheimischen Künstler zu wecken, über ihn erscheinen viele Artikel und er selbst verfasst einige. Selbst im Radio und im Fernsehen gibt es Beiträge über ihn. Doch sein relativ kurzer Aufenthalt (1967 - 1975) sowie die Tatsache, dass die Ikonenmalerei in der westlichen Gesellschaft und Künstlerkreisen eher als exotisch gilt, lässt die Erinnerung an ihn nur in der russischen Diaspora einigermassen aufrecht erhalten. Und sie ihrerseits weiß sehr wenig von seinem früheren Leben und Wirken.

Seine letzten sechs Jahre verbringt der Ikonenmaler in Kanada, wo er viele Ikonen für die orthodoxen Kirchen malt. Er bekommt weiterhin Aufträge auch aus Deutschland. Wegen seiner Krankheit macht er keine Ausstellungen und sucht nicht die Öffentlichkeit, zumal er auch so genug Aufträge hat. Das ist auch ein Grund, warum man in Deutschland und noch mehr in Bulgarien sehr wenig über sein Wirken in den letzten Jahren seines Lebens weiß.

Kindheit in Warschau und Einwanderung nach Bulgarien

Am 16.4.1912, als die ganze Welt gerade erschüttert vom Untergang der Titanik erfährt, bringt in Warschau die zweite Frau vom Mikolai Szelechow einen Sohn zur Welt, der auf dem Namen Georgij getauft wird. Mikolai Szelechow ist ein sehr reicher russischer Kaufmann, der sich in der Polens Hauptstadt niedergelassen hat, damit er so besser seine Exportgeschäfte mit Kaviar und Fischdelikatessen nach Westen betreiben kann. Ziemlich schnell er-

reicht er so einen Reichtum, dass er zwei riesige Häuser in prominenter Lage in Warschau bauen kann, die auch heute als Stadtsehenswürdigkeiten gelten. Die Mutter von Georgij heißt mit Geburtsnamen Maria Gradecka und war zuerst die Sekretärin des verwitweten Kaufmanns, den sie später heiratete. Alle Vorzeichen deuten, dass das Leben des Neugeborenen, der einige Geschwister hat, vom Wohlstand ausgefüllt sein wird. Doch der 1. Weltkrieg lässt die Familie 1915 nach Moskau umziehen, wo sie in der Nähe des Kreml ein Haus besitzt. Dort stirbt der Vater in den ersten Tagen nach der Februarrevolution (5.3.1917) infolge eines Vorfalls, verursacht durch den revoltierenden Mob. Nach der Oktoberrevolution muss die Familie in ihren Familienbesitz nach Rylsk umziehen und dort um ihr Leben bangen. Später kann der kleine Nikolai zusammen mit seiner Mutter, die in der Zwischenzeit einen Offizier namens von Dannenberg geheiratet hat, mit seinen Geschwistern nach Warschau gelangen, das nun die Hauptstadt des unabhängigen Polen ist. Dort absolviert er ein russisches Gymnasium und erlebt als Jugendlicher beim Lesen der Heiligenvitae eine Transformationserfahrung. Fest entschlossen, seine spirituelle Sehnsucht als Mönch zu stillen, wandert er Anfang 1932 nach Bulgarien aus und schreibt sich gleich als Theologiestudent an der Sofioter Universität ein³. Hier findet er in Bischof Serafim von der Russischen Auslandskirche einen Seelsorger, der einen sehr großen Einfluss auf ihn und andere Gläubige ausübt und 2016 heiliggesprochen wird⁴. Bischof Serafim nimmt den jungen Emigranten unter seine Fittiche, weiht ihn 1933 unter dem Namen Nikolai zum Mönch und stellt ihn 1936 als seinen Haushälter ein. Offensichtlich genießt der junge Mönch das Vertrauen des Bischofs und ist so etwas wie sein persönlicher Sekretär. Aufmerksam hört er auf dessen geistliche Unterweisungen und schreibt sie nieder. Diese Notizen sind erhalten geblieben und wurden 2016 in einer bearbeiteten Fassung publiziert. Aus ihnen wird ersichtlich,

wie ernst Schelechow seine Vorbereitung als Mönch wahrgenommen hat.

Im Theologiestudium zeigt er auch gute Leistungen, doch er schließt es nicht ab. Es gibt keine Angaben über die Gründe dieses Abbruchs. Es wird wohl nicht an seinen Studienleistungen gelegen haben, denn ein Zeugnis vom 5.10.1938 bescheinigt ihm sehr erfolgreich abgelegte Prüfungen im Jahr 1933. Andere Zeugnisse über seine Noten sind bislang nicht bekannt. Daher bleibt als Erklärung, dass er das Studium wegen Krankheit abgebrochen haben konnte. Plausibler aber ist die Annahme, dass sein geistlicher Vater Serafim ihn dazu bewogen hat: entweder, weil er sein Vertrauen zur Theologischen Fakultät verloren hatte (er hat hin und wieder Lehrstreitigkeiten mit einigen Dozenten - vor allem jenen, die russische Emigranten sind) oder weil er ihn für sich selbst in der Verwaltung brauchte, denn 1936 stellt er ihn als seinen Wirtschaftsleiter ein und beherbergt ihn im eigenem Haus.

Ausbildung eines Autodidakten zum Ikonenmaler. Aufenthalt in Belgrad.

Eines Tages zeichnet der junge, damals 26-jährige Mönch das Haupt des hl. Nikolaus. Der Bischof ist von der Qualität der Zeichnung verblüfft, zumal bis jetzt Nikolai sich nie mit Kunst beschäftigt hatte. Er ermuntert ihn, sich der Ikonenmalerei zu widmen und schickt ihn zu einem Maler⁵. Die Begegnung mit dem letzteren ist kurz und Nikolai wird später sagen, dass er nur eine kurze Einführung übers Malen und einen Artikel der Zeitschrift „Svetilnik“ bekommen habe⁶. Es handelte sich nicht um eine systematische Ausbildung, sondern um Anregungen und Hinweise zum Selbststudium.

Nun beginnt sein Weg des Autodidakten. Nach zwei Monaten hat er seine erste Ikone „Hl. Tryphon auf dem Pferd“ gemalt, die sofort von einer Kirche gekauft wird. Seine zweite Ikone „Hl. Pantelejmon“ wird dem russischen Erzbis-

³ Studentenbescheinigung der Universität Sofia vom 24.9.1938

⁴ Erzbischof Serafim Sobolev (1881-1950) leitet die russische Kirchendiaspora in Bulgarien, bekannt wird er in der Russischen Auslandskirche durch seine Polemik gegen Sergej Bulgakov, den er der „sophianischen Häresie“ bezichtigte.

⁵ Schelechow erwähnt seinen Namen nicht, sondern bezeichnet ihn lediglich als „R“. Vermutlich handelt es sich um Nikolai Rostovtsev (1898 - 1988), Emigrant aus Rußland, absolvierte 1930 die Kunstakademie in Sofia, seit 1937 - 1938 darf er bulgarischen Kirchen ausmalen.

⁶ Schelechow, Nikolai. Technik der Ikonenmalerei, Handschrift, S.1

schof in Belgrad⁷ als Geschenk überreicht. Diese Übergabe fand höchstwahrscheinlich in Sremski Karlovci statt, während des 2. Konzils der Russischen Auslandskirche (14.8.-24.8.1938), an dem Erzbischof Serafim teilnahm. Trotz dieser Erfolge sieht Schelechow seine Arbeit immer noch kritisch und entdeckt vorwiegend im Bereich der Maltechnik Fehler. Daher organisiert Bischof Serafim, der ein großes Interesse an den Werken Schelechows zeigt, eine Reise nach Belgrad, wo der bekannte Ikonenmaler und Angehöriger der Altkläubigen Pimen Sofronov ein Atelier führt. Schelechow wird bei Sofronov etwa anderthalb Monate lang wohnen⁸ und seine Arbeit unmittelbar beobachten können⁹. Vermutlich traf Sofronov Bischof Serafim während dem Konzil und nachdem er das Bild und die Fähigkeiten von Schelechow begutachtet hatte, willigte er ein, dass der junge Mönch bei ihm Quartier nimmt. Ein ganzes Leben lang wird Schelechow die Wichtigkeit des Belgradaufenthaltes und seine Prägung als Ikonenmaler durch Sofronov unterstreichen.

Sofronov wendet die Methode des praktischen Unterrichts an: sein Schüler beobachtet aufmerksam die Arbeit des Meisters bei der Erledigung seiner Kundenaufträge¹⁰. Dabei führt der Mönch ausführliche Notizen in seinen Heften über alles, was die Methoden der Arbeit betrifft. Für ihn ist die Lehre nur eine kurze Zeit, in der er sich zwar die theoretischen Grundla-

⁷ Vermutlich handelt es sich um den damaligen Vorsteher der Russischen Auslandskirche, Metropolit Anastasij Gribanovskij

⁸ Wann genau der Aufenthalt stattfindet und wie lange genau er war, ist bis jetzt nicht geklärt. Der früheste Beginn kann erst ab Mitte Oktober 1938 angesetzt werden (am 5.10. erhält Schelechow eine Bescheinigung von der Sofioter Universität, die er vermutlich für die Reisevorbereitung nach Belgrad braucht). Schelechow erwähnt, dass er 1939 nach Bulgarien zurückkommt. In seinem Lebenslauf von 1968 behauptet er, dass er einige Monate in Belgrad verbracht habe. In seinem Manuskript „Technik der Ikonenmalerei“ konkretisiert er diesen Aufenthalt auf 1,5 Monate.

⁹ Schelechow, Nikolai. Technik der Ikonenmalerei, Handschrift, S.2

¹⁰ Da Sofronov Ende 1938 den Auftrag von Rom für die Esposizione d'Arte Sacra in Vatikan erhält, eine Ikonostase im alten russischen Stil zu malen, ist es sehr wahrscheinlich, dass Schelechow seine Beobachtungen über die Arbeitsweise von Sofronov bei der Erledigung dieses sehr wichtigen Auftrages macht

gen der Technik der Ikonenmalerei aneignen kann, aber ihm gänzlich die Erfahrung ihrer Anwendung fehlt, wie er selbst bekennt¹¹.

Gleichzeitig besucht Schelechow die Bibliothek des Kondakov-Instituts, die schon von Prag nach Belgrad umgezogen war. Er ist von ihr fasziniert und hält ihre Sammlung über alte Ikonenmalerei als die Größte dieser Art in der Welt. Doch die Zeit reicht ihm nicht aus, damit er alle relevanten Werke studieren kann. Orientierungshilfe bekommt er von Nikolai Toll¹² und Dimitrij Rassowski¹³, die ihn auf die wertvollsten und wichtigsten Bücher über die Ikonenmalerei und ihre Geschichte verweisen. Schelechow studiert alte Bücher, die schon längst vergriffen sind, und sogar Handschriften, führt seine Notizen in einem persönlichen Handbuch, das die Grundlage für sein Arbeiten in die Zukunft bilden wird. Er betont, dass nämlich hier seine Augen für die alte russische Ikonenmalerei des 14.-16. Jh. eröffnet wurden¹⁴. Aber auch hier formiert sich seine Ansicht, dass der geistige Zustand des Ikonenmalers eine entscheidende Rolle spielt. Der wahre Maler ist ein Diener der Kirche, er lebt als Christ, betet zu Gott um Hilfe bei der Arbeit, unmöglich kann er die mystische Ausstrahlung und die Spiritualität der Heiligen wiedergeben, wenn er aus Geldgier malt.

Nach seiner Rückkehr liest Schelechow in Sofia seine Notizen wieder und wird sich bewusst, dass er in der Praxis mit sehr vielen schwer lösbarer Problemen konfrontiert sein wird. Nun ist er sich selbst überlassen und muss wieder die leidensvollen Erfahrungen eines Autodidakten machen. Dabei vervollständigt er

¹¹ Schelechow, Nikolai. Technik der Ikonenmalerei, Handschrift, S.2

¹² Nikolai Toll (1894 - 1985), Archäologe und Kunsthistoriker, stellvertretender Leiter des Kondakov Instituts, unterstützt Michail Rostovzew in seinen archäologischen Forschungen in Syrien, beschäftigt sich mit dem Eurasismus, dessen wichtiger Theoretiker Georgi Wernadski sein Schwager ist. 1939 emigrierte in die USA

¹³ Dimitrij Rasowski (1902 - 1941), Philosoph und Historiker, forscht im Bereich der Kumanen (Polovcen). 1938 kommt nach Belgrad, denn ein Teil des Instituts muss wegen der Besetzung der Tschechoslowakei aus Prag nach Belgrad umziehen. 1941 stirbt er bei dem Bombardement von Belgrad

¹⁴ Schelechow, Nikolai. Technik der Ikonenmalerei, Handschrift, S.3

sein Handbuch durch die neuen Erkenntnisse. Auf dem Weg der Vervollkommnung hilft ihm seine ständige Selbstkritik, die Unzufriedenheit mit sich selbst und der stete Wunsch, etwas Besseres zu erschaffen. Zu dieser Zeit kann er sich das Buch „Geschichte der russischen Kunst“ von Grabar und das Werk „Die russische Ikone“ von Kondakov verschaffen. Für ihn werden diese Ausgaben zu Lehrbüchern der Ikonographie. Außerdem bekommt er Unterstützung von einem bulgarischen Mitglied des Kondakov-Instituts, dem Archäologieprofessoren Mijatev¹⁵, „einen ausgezeichneten Kenner der

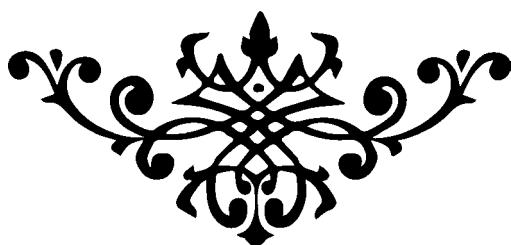
Ikonographie (allerdings nicht der Maltechnik)¹⁶. Dieser ermöglicht ihm das Studieren der relevanten Werke in der Bibliothek des Archäologischen Volkmuseums und leistet ihm dabei Orientierungshilfe.

Doch letztendlich sind für seine Perfektionierung in der Maltechnik die eigenen Bemühungen und Arbeiten in den nächsten vier Jahren entscheidend. Erst dann können sich seine Ikonen der vollen Wertschätzung in den kirchlichen Kreisen erfreuen.

¹⁵ Krästju Mijatev (1892 - 1966), bulgarischer Archäologe und Kunsthistoriker, seit 1926 lehrt er an der Theologischen Fakultät der Universität Sofia christliche Kunst und Archäologie, Direktor des Ethnografischen und des Archäologischen

Museums.

¹⁶ Schelechow, Nikolai. Technik der Ikonenmalerei, Handschrift, S. 4

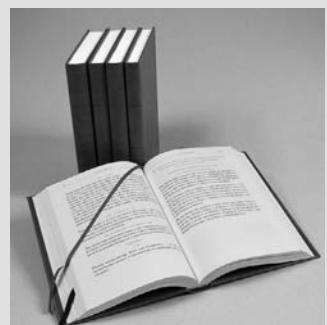


Vespergottesdienst in deutscher Sprache

Minäen

Sämtliche Vespertexte aus den griechischen Minäen in deutscher Sprache
übersetzt von Erzpriester Dr. Peter Plank

4 Bände (3 Bände zu je 4 Monaten, Zusatzband mit Lesungen, Mustermelodien, Einführungen und Register), insgesamt 1405 Seiten, 17 x 24 cm, Zweifarldruck, Fadenbindung, Ledereinband, je 2 Zeichenbänder
EUR 160,00 · ISBN 978-3-933915-28-7



Der orthodoxe Vespergottesdienst (Chorbuch)
Sämtliche Chor- und Lektorenteile
nebst Eigentexten des Sonntagsoktoich
für mehrstimmigen gemischten Chor eingerichtet von Peter Plank und Katharina Sponsel

180 Seiten, 19 x 26,5 cm, Fadenbindung, Hardcover, 3 Zeichenbänder
EUR 20,00 · ISBN 978-3-933915-34-4



Verlagsatelier Michael Pfeifer · Cornelienstraße 6 · D-63739 Aschaffenburg · +49 (0) 60 21-21 97 37 · kontakt@verlagsatelier.de

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



DEUTSCHLAND

Winterliches Jugendtreffen

Was ist Führung? Kann ein junger Orthodoxer ein "Leader", Motor und Vorbild sein?

Was ist das Verständnis von Führung in der modernen Welt und was ist der Unterschied zur Sicht der Orthodoxie? Welche Eigenschaften soll eine junge orthodoxe Führungsperson haben? Steht darüber etwas im Evangelium?

Antworten auf diese und andere Fragen suchte die Jugend bei dem Münchner Winterjugendseminar. Das diesjährige Thema war nicht ganz einfach: „Führung unter Jugendlichen. Führungspersönlichkeit und Gruppendynamik.“ Die erfahrenen Priester - Vater Ilya Limberger und Vater Nikolaj Mogilny aus Kiew - haben den jungen Erwachsenen, die aus verschiedenen Städten Deutschlands und ausländischen Diözesen kamen, geholfen, in das Thema einzudringen.

Diese Tagung findet traditionell im bayerischen Städtchen Wessobrunn statt, wo der erste in altdeutsch überlieferte Text aufgefunden wurde. Es ist ein Gebet. Das Alter der Teilnehmer war sehr unterschiedlich - von 17 bis 35 Jahren. Die fünf Tage des Seminars sind stets sehr inhaltsvoll – Evangeliumslesung und Gebet in verschiedenen Sprachen (wegen der internationalen Zusammensetzung der Teilnehmer), die Liturgie im Seminar-Haus, Vorträge von Priestern zum diesjährigen Thema, ein runder Tisch mit Teilnehmern, Teambuilding- und Gruppendynamik-Spiele, Bergwanderung, interaktives Spiel in einer alten Stadt in Bayern, Erfahrungsaustausch, Gitarrenabend und Kommunikation, Kommunikation, Kommunikation.

Das Seminar wird von der Jugendgruppe der Münchner Kathedralkirche organisiert;

wie sie selbst sagen: "Von Jugendlichen für die Jugendlichen! Wir wollen einen Meinungsaustausch haben, wir wollen die Gemeinschaft spüren, die uns manchmal im Alltag fehlt."

Zweck der Veranstaltung ist, zu zeigen, dass Jugendliche einen Platz in der Kirche haben. Sie werden gebraucht. Ihre Kräfte und Impulse können immer verwendet werden. Ziel ist auch: Ehrlich über die eigenen Probleme sprechen zu können, zu einer eng verbundenen Familie zu werden und gemeinsam weiterzukommen. Hierzu sind Hilfsmittel mitzugeben, um aufzuzeigen, wo man anfangen soll und welche Schwierigkeiten auf einen zukommen.

Das Seminar beginnt immer mit einer thematischen Lesung des Evangeliums. Vater Ilja erklärte uns, dass Führungsfähigkeit eine Gabe ist, eines der "Talente", welches der Herr den Jüngern für ihre Mission gab. Man soll diese Gaben nicht "eingraben", sondern sie mehren, wie die im Evangelium genannten Talente.

In seinem Vortrag über die Führungspersönlichkeit benannte Vater Nikolaj – anhand von Beispielen aus der Heiligen Schrift – die Eigenschaften, die ein orthodoxer Mensch besitzen sollte, der Verantwortung in der Jugendarbeit übernimmt. Am Ende

wurden einige grundlegende Charaktereigenschaften zusammengefasst: von dem Apostel Petrus – Tapferkeit und Mut (der Apostel hat zu sehr auf seine menschliche Natur vertraut und sagte sich deshalb dann von Christus los. Den Rest seines Lebens hat Petrus aber, obwohl er auch Angst hatte, seine Treue zu Christus bewiesen. David war mutig gegen Goliath aus Mitleid mit seinem verängstigten Volk. Offenheit gegenüber den anderen Menschen erfordert Mut, auch die Geduld, jede Person so zu akzeptieren, wie Gott sie geschaffen hat. Gottesvertrauen können wir von Abraham lernen, von Isaak – Gehorsam, von Jakob – Fleiß, Liebe und Besonnenheit, von König David – auch die Kunstsicherheit, bei Joseph sehen wir die Treue usw.

Wir fragten einige Teilnehmer, welchen Eindruck das Seminar auf sie gemacht hat:

„Das Münchner Seminar ist für mich etwas ganz Besonderes. Ungeduldig warte ich das ganze Jahr über auf diese Tage. Ich weiß nicht wie, aber die Organisatoren schaffen es ausnahmslos jedes Mal in nur fünf Tagen so ein buntes Team zu vereinen. Hier findet jeder seinen verwandten Menschen. Das ist ein wahres Familientreffen, bei dem junge Menschen zwischen 17 und 35 Jahren auf einer Ebene miteinander kommunizieren und viele gegenseitige Interessen finden. In jeder Minute des Aufenthalts herrscht Liebe im Haus und Christus selbst scheint in unserer Mitte zu sein. Besonders bewundere ich, wie geschickt die Organisatoren von Jahr zu Jahr unglaubliche Priester finden, von denen man sich einfach nicht losreißen kann. Sie sind immer offen für Gespräche, sie können einen Dialog mit der Jugend führen. Sie lenken uns auf den richtigen Weg und stecken uns mit ihrer Freude an und dem Wunsch fürs ganze Jahr, besser zu werden!“ Anna, Aachen

„Während einer Diskussionsrunde über die Führungsziele sowie Herausforderungen und Lösungen wurde mir klar, welche Probleme überhaupt auftreten können. Ich habe die Führungsfunction und die Ernennung eines Anführers besser verstanden und welche Eigenschaften er besitzen sollte. Ich habe viele Ideen und Erfahrungen für

meine Gemeinde gesammelt.“ Ksenia, Hannover

„In diesem Jahr gab es besonders viele junge Menschen unter 20 Jahren. Es war sehr schön zu sehen, dass die jüngere Generation so viel Interesse zeigt. Man erinnert sich an seine vergangenen Erfolge, tankt neue Kräfte für die Entwicklung von Aktivitäten, Spielen und Übungen, welche von den Jugendlichen bereits angeboten werden.

Ich denke, dass eine solche Atmosphäre sehr wichtig ist, um die Fähigkeit der Menschen zu stärken, Freunde zu finden, Vertrauen zu haben und zusammenzuarbeiten. Wir sind sehr bemüht, eine familiäre Atmosphäre zu schaffen. Ich denke, dass das bereits Früchte trägt. Und für diejenigen, die nicht das erste Mal zum Seminar kommen, ist es, wie nach Hause zu kommen. Für mich persönlich – die Steigerung der Fähigkeit, ein familiäres Gemeinschaftsleben zu führen, neue Leute kennenzulernen und ihre Inspirationen und Lebenserfahrungen zu übernehmen und meine eigenen zu teilen, das sind die beständigen Säulen, die den Wunsch unterstützen, weiterhin den Münchner Seminar durchzuführen. Peter, München

„Ich war von dem Spiel 'Rot-Schwarz' sehr angetan. Dort konnten wir zeigen,

wie sehr wir bereit sind, Risiken einzugehen oder sich für eine andere Gruppe zu opfern. Idealerweise sollte das so in unserem christlichen Leben sein. Ich war das erste Mal auf diesem Seminar und kannte daher niemanden. Die Regeln haben mir sichtlich geholfen, die Anderen schneller kennenzulernen (es war verboten, neben bereits vertrauten Leuten an einer Mahlzeit zu sitzen).

Mir gefiel es, dass es viel Praxis gab und nicht nur Theorie. Vor allem Spiele, anstehende Diskussionen und Reflexion haben mich zum Nachdenken gebracht, wie man die auftretenden Probleme lösen kann.

Da Gott Liebe ist, was bedeutet, dass dies das Wichtigste im Leben eines Christen ist, haben wir in den fünf Tagen 'Engel' gespielt. In dem man seinen Schützling die Tage mit Liebe verschönerte, hat man gleichzeitig selbst die Liebe gespürt. Ein sehr schönes

und richtiges Vorgehen!“ Evelyn, Bad Kissingen

Zum Abschluss bleibt zu wünschen, dass das Evangelium mit seinen lebendigen Beispielen zu einer wirksamen Grundlage des Lebens für die jungen Leute wird, so dass sie Verantwortung in der Kirche und der Gesellschaft übernehmen werden. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern für ihr offenes Herz und ihre Liebe. Wir treffen uns auf jeden Fall beim Seminar 2020!

Khorsun Ekaterina, München

Orthodoxes Treffen in München

Vom 13./26. bis 15./28. Dezember 2019 fand in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands das alljährliche Orthodoxe Treffen statt. Das Hauptthema des Seminars bildete die Liturgik – die Wissenschaft von den Gottesdiensten der Orthodoxen Kirche. Als Vortragsredner waren deshalb u.a. Erzbischof Tichon von Podolsk, Leiter der Berliner Diözese des Moskauer Patriarchats und langjähriger Dozent für Liturgik in geistigen Schulen in Moskau und Maria Krasovickaya, leitende Dozentin für Liturgik an der Orthodoxen Sankt-Tichon-Universität in Moskau eingeladen.

Nach dem Eröffnungs-Bittgottesdienst hielt Erzbischof Tichon einen Vortrag zum Thema „Der Gottesdienst zur Geburt Christi im gottesdienstlichen Jahreszyklus“. Vladyka Tichon entfaltete die Geschichte des Weihnachtsfestes, das in der Spätantike noch mit dem Fest der Theophanie vereint gewesen war, und erläuterte einige Besonderheiten des Weihnachtsgottesdienstes. Die Fragen der Zuhörer beantwortend erzählte Erzbischof Tichon, wie das Weihnachtsfest in der Kirche von Jerusalem begangen wird (Vladyka Tichon diente viele Jahre als Vorsteher der Russischen Geistigen Mission des Moskauer Patriarchats in Jerusalem). Nach der Diskussion des Vortrags begaben sich die Teilnehmer des Seminars zum Abendessen und versammelten sich anschließend zum Gottesdienst.

Der nächste Tag, 14./27. Dezember, begann frühmorgens mit der Liturgie. Nach dem Gottesdienst und dem

Frühstück hielt Maria Krasovickaya einen Vortrag über die „Vigil im Kontext des wöchentlichen und täglichen Gottesdienstzyklus“. Über die Folien, die ihren Vortrag begleiteten, konnten die Zuhörer den Aufbau alter Klosterkirchen nachvollziehen, in welchen die gottesdienstliche Ordnung geformt wurde. M. Krasovickaya beschrieb verschiedene Gottesdienstraditionen: des Studionklosters, der Sophien-Kathedrale in Konstantinopel, des Sabbas-Klosters in Palästina. Im Zuge der Synthese dieser Traditionen hat sich auch die heutige Vigil-Ordnung herausgebildet.

Nach diesem Vortrag diskutierten die Zuhörer eine Reihe praktischer Fragen in Bezug auf die heutige Form des abendlichen Gottesdienstes. Am selben Abend konnten die Teilnehmer das Gehörte erneut erleben und fühlen: in der Kathedrale wurde eine Vigil zum Festtag des Hl. Eleutherios (2. Jh.) und des Neumärtyrers Ilarion (20. Jh.) gefeiert. Während des Polieleon, dem Metropolit Mark vorstand, wurden Ikonen mit den Gebeinen der gefeierten Heiligen herausgetragen.

Nach dem Mittagessen trat Maria Krasovickaya mit einem weiteren Vortrag darüber auf, „Wer, warum und worüber das Fastentriodion geschrieben hat“. Die Zuhörer des Vortrags wurden sich der nahenden Tage der Großen Fastenzeit und ihrer Gottesdienste im gottesdienstlichen Jahreszyklus auf neue Weise bewusst.

Anschließend hielt Anastasia Limberger, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ausbildungseinrichtung für orthodoxe Theologie der Universität München einen Vortrag. Er war dem Hl. Joseph dem Hymnographen (9. Jh.) gewidmet. Sein Einfluss auf den orthodoxen Gottesdienst ist riesig: Dieser Heilige hat zahlreiche Gottesdiensttexte verfasst, die an Werktagen gebetet werden, diese sind auch sowohl im Fasten- als auch im Blumentriodion vertreten. An erster Stelle stehen die Kanones: über 400 sind mit seinen Akrosticha versehen. Im Leben des hl. Joseph spielte der hl. Nikolaus eine große Rolle und dem Hymnographen ist die Entfaltung der Verehrung für den hl. Nikolaus zu verdanken, dem auch – zusammen mit den Aposteln – der Donnerstag liturgisch geweiht wurde.

Priester Radu Preda, der zur Rumänischen Orthodoxen Kirche gehört und das Rumänische Institut für interorthodoxe, interkonfessionelle und interreligiöse Beziehungen „INTER“ leitet, hielt seinen Vortrag über die Neu-märtyrer Rumäniens. Die Verfolgungen der Orthodoxen Kirche begannen in Rumänien 1945 nach der Besetzung durch die Sowjetarmee. Konzentrationslager wurden gegründet. Berüchtigt ist das Lager Pitesti: hier wurden grausamste Foltermethoden und Misshandlungen an den gläubigen Insassen verübt. Vater Radu erzählte, dass er selbst nach dem Besuch dieses Lagers den Entschluss gefasst habe, der Kirche zu dienen und die Priesterweihe anzunehmen. Er bemerkte auch, dass die Rumänische Kirche im Gegensatz zur Russischen die Verherrlichung der Neumärtyrer nicht beschlossen habe, und dass es in der rumänischen Gesellschaft keinen Konsens über die Notwendigkeit ihrer Verehrung gebe. In seinem Vortrag beleuchtete Vater Radu differenziert die Situation in der post-totalitären Gesellschaft und der Probleme, die hier mit der Vergangensbewältigung bestehen. Es war sehr nützlich, die Erfahrung aus einem anderen Land kennenzulernen, so wie bereits früher mit Deutschland.

Den letzten Vortrag dieses Tages hielt Denis Sudobin, Leiter der Darmstädter Vertretung der Kaiserlichen Orthodoxen Palästinasellschaft. D. Sudobin stellte die orthodoxe Kirche der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt vor, die auf Geheiß des Zaren Nikolai II in der Heimat seiner kaiserlichen Ehefrau errichtet wurde. Der Redner bemerkte, dass das Großherzogtum Darmstadt in der Geschichte der russisch-deutschen Beziehungen eine besondere Rolle spielt: Natalia Alexeevna, die Tochter des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, war Ehefrau Zar Pavel I. Marija Alexandrovna, die Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen-Darmstadt, war Ehefrau des Zaren Alexander II. des Befreiers. Zwei Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt, die Neumärtyrerin Zarin Alexandra und die Neumärtyrerin Elisaveta Feodorovna, wurden im Chor der Heiligen der Russischen Orthodoxen Kirche verherrlicht.

Der letzte Tag des Seminars, 15./28. Dezember, wurde mit einer feierlichen Liturgie eröffnet, bei der Diakon Ioann Shcherba nach neun Jahren Diakonat von Metropolit Mark zum Priester geweiht wurde.

Ivan Shcherba wurde am 26. November 1988 in der Ukrainischen Stadt Charkow geboren. Hier absolvierte er 2006 die mittlere Reife und trat in das geistige Seminar von Poltava ein, das er 2010 abschloss. Im Oktober desselben Jahres zog er nach Deutschland, wo er zum Sanitäter und später zum Elektriker ausgebildet wurde. Am 24. Januar / 6. Februar 2011 weihte ihn Metropolit (damals Erzbischof) Mark von Berlin und Deutschland in der Gottesmutter-Schutz-Kirche in Regensburg zum Diakon. Vater Ioann und seine Frau ziehen vier Kinder auf.

Cornelia Delkeskamp-Hayes, die ihre Doktorarbeit in Philosophie in den USA eingereicht, an der Pennsylvania State University Philosophie gelehrt hat, sich jetzt mit christlicher Bioethik beschäftigt (eine der Herausgeberinnen von "Christian Bioethics" und in der Redaktion des "Journal of Medicine and Philosophy") und als Deutsche vor über 20 Jahren zur Orthodoxie konvertiert ist, hielt einen Vortrag in deutscher Sprache über die „Bedeutung der Verehrung Deutscher Heiliger in der orthodoxen Missionstätigkeit“. Frau Delkeskamp-Hayes bemerkte, dass die Deutschen ihre Traditionen sorgsam bewahren. Deshalb sei es wichtig zu zeigen, dass die Orthodoxie für Deutschland keine fremde Konfession sei, sondern dank der alten Heiligen, im Gegenteil, in der deutschen Kultur verwurzelt sei. Sie wies auch darauf hin, dass zwei Monate zuvor die beiden russischen Diözesen in Deutschland nach einem eigens dem Thema der deutschen Heiligen gewidmeten Treffen in Berlin dem Patriarchen eine gemeinsam abgestimmte Liste mit über siebzig Heiligen Deutschlands vorgelegt haben. Nach ihrem Vortrag beantwortete sie viele Fragen, die das orthodoxe Leben in der deutschen Gesellschaft betrafen.

„Zum hundertjährigen Jubiläum der Gründung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland“ – diesen Titel trug der Vortrag Erzpriester Nikolai Artemoffs. Die Geburt der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

(ROKA) und ihre mühsamen ersten Schritte hingen mit den tragischen Ereignissen der russischen Geschichte zusammen. Dank der Auslandskirche blieben die kirchlichen Strukturen geordnet, fanden hunderttausende Gläubige zweier großer Flüchtlingswellen geistige Nahrung, blieben hunderte orthodoxe Kirchen im Ausland erhalten, oder wurden neu erbaut. Und nun feiert die ROKA im Jahre 2020 ihr 100-jähriges Jubiläum. Der Vortrag des Erzpriesters Nikolai beschloss das diesjährige Orthodoxe Treffen in München.

Erzdiakon Varfolomey Bazanov

Winterlager der Pfadfindergruppe „Zargrad“ in Bad Ems

Vom 2. bis 5. Januar 2020 wurde in Bad Ems in der Gemeinde der hl. Märtyrerin Kaiserin Alexandra das Winterlager der Pfadfinder "Andreas-Banner" organisiert. Das Lager war nach den beiden russischen Marinekommandanten Admiral F. F. Ušakov

Den jungen Pfadfindern der Gruppe „Zargrad“ war Wanderfähigkeit von Nutzen. In diesen Tagen erhielten die Kinder neue Kenntnisse über die Rhein-Lahn-Region und ihr Zentrum, den Kurort Bad Ems. Im 19. Jahrhundert kamen viele Adlige aus Russland zur Behandlung hierher. Dank ihrer Spenden sowie ansehnlicher Unterstützung der Zarin Alexandra Fjodorovna und dann des Zaren Alexander II. wurde die Kirche der hl. Alexandra von Rom errichtet.

Der Höhepunkt des Lagerprogramms war der „Pfadfinderlauf“: Um diese Aufgabe zu erfüllen, mussten die Kinder alle ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Die Route wurde in den Bergen festgelegt mit der Ruine Sporkenburg als Endpunkt – hier legten die Kinder die Prüfung zur "Pfadfinderpraxis" ab.

Die letzten Aufgaben wurden bei Mondschein durchgeführt. Und schon in völliger Dunkelheit stiegen die Kinder zum Pfadfinderlied "Fliege hoch, unser Banner" vom Berg herab. Es war für sie alles furchtbar interessant und

MOSKAU

Am Mittwoch, den 16./29. Januar reiste Metropolit Mark nach Moskau, um dort an Sitzungen im Plenum und Präsidium der Interkonziliaren Präsenz teilzunehmen. Am Donnerstag versammelte sich das Plenum der Interkonziliaren Präsenz um neun Uhr am Saal der Kirchenkonzilssaal im Untergeschoss der Christ-Erlöser-Kathedrale. Auf dem Tagesplan stand die Befreiung eines Dokuments mit dem Titel „Verordnung über kanonische Verbote und disziplinäre Bestrafungen von Klerikern“, welches von der Kommission für kirchliches Recht unter der Leitung von Metropolit Mark erstellt worden war. Dieses umfangreiche und sehr wichtige für das heutige kirchliche Leben Dokument erforderte erheblich mehr Aufmerksamkeit und Zeit, als vorauszusehen war. Am Donnerstag dauerte die Arbeit von neun Uhr morgens bis halb neun abends mit kurzen Tee- und Mittagspausen. Der Patriarch leitete die Diskussionen mit viel Taktgefühl, Geduld und Konzentration. Am Freitag wurde wieder fünf Stun-



Auf dem Foto: Abschluss des Lagers "Andreas-Banner"

Von links nach rechts, obere Reihe: Hauptausbilder Roman Kurilov, Pfadfinderausbilder Pëtr Gestkoff, Irina Naumova
 Zweite Reihe: Sofia, Ausbilder Andrej Lunëv, Roman, Andrej, Philipp, Sofia.
 Untere Reihe: Anna, David, Anton, Alexander, Maxim, Nikita, Viktor.

versammeln müsse, um die Erörterung dieses wichtigen Dokumentes zu Ende zu bringen.

Am Samstag, den 19. Januar/1. Februar versammelten sich die Bischöfe und Priester in der Christ-Erlöser-Kathedrale um neun Uhr. Um zehn Uhr empfing man den Patriarchen und es begann die Götliche Liturgie zu Ehren des elften Jahrestages seiner Inthronisation. Nach der Liturgie fand ein festliches Mittagessen statt, bei dem man den Patriarchen ehrte; die Bischöfe hatten dabei Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen. Vladyska Mark saß neben Metropolit Varnava von Čeboksary. Nach dem Essen versammelten sich alle anwesenden Bischöfe der Auslandskirche – die Metropoliten Hilarion und Mark, Erzbischof Peter, Bischöfe Theodosij und Nikolaj – und gemeinsam gratulierten sie dem Patriarchen zum Tag seiner Inthronisation.

Am Sonntag, den 20. Januar/2. Februar fuhr Metropolit Mark morgens in das Novodevičij-Kloster, wo er gemeinsam mit Metropolit Juvenalij von Kruticy und Kolomna und Bischof Nikolaj von Nordbajkal und Sosnovoozersk die göttliche Liturgie zelebrierte. Nach der Entlassung begrüßte Vladyska Juvenalij die Gäste, und Vladyska Mark wandte sich an die Gläubigen mit einer Ansprache über den Dienst der Russischen Kirche im Ausland inmitten nicht-orthodoxer Völker. Nach der Liturgie teilten alle drei Bischöfe auf Einladung von Metropolit Juvenalij das Mittagessen in seinen Gemächern im Moskauer Novodevičij-Kloster.

KIEW

Auf Einladung von Metropolit Onufrij und dem Forschungszentrum für das Erbe der Neumärtyrer und Bekenner des 20. Jahrhunderts reiste Metropolit Mark an 24. Januar /6. Februar in Begleitung des Protodiakons der Kathedrale, Varfolomej Bazanov, nach Kiew.

Am 25. Januar / 7. Februar 2020, dem Tag der Ermordung von Märtyerbischof Wladimir (Bogojawenskij), Metropolit von Kiew, fanden im Kiewer Höhlenkloster, wo sich in den „fernen Höhlen“ die Reliquien des Heiligen befinden, festliche Gottesdienste statt. Vladyska Mark stand der Götlichen Liturgie in der Kirche der hl. An-

tonij und Feodosij vor. An diesem Tag konzelebrierten ihm: der Klostervorsteher Metropolit Pavel von Wyšgorod und Černobyl', Metropolit Antonij von Borispol' und Brovary (Sachwalter der Ukrainischen Orthodoxen Kirche), Metropolit Filaret von L'vov und Galizien, Metropolit Kliment von Nein und Priluki, Erzbischof Panteleimon von Bučany, Bischof Silvester von Belgorod, Bischof Amvrosij von Zgurov, Bischof Benjamin von Novye Sanžary, Bischof Kassian von Ivankovo, Bischof Nestor von Jalta sowie Priester aus der Klosterbruderschaft und Gäste des Klosters.

Nach der Evangeliumslesung wandte sich Vladyska Pavel an alle Gläubigen mit einer Predigt, in welcher er vom Lebensweg und der Heldenat des Märtyerbischofs Wladimir erzählte. Der Klostervorsteher dankte Metropolit Mark dafür, dass er den Feierlichkeiten am Gedenktag des hl. Märtyerbischofs Wladimir vorgestanden hatte. Metropolit Mark drückte seinen Dank an die Bischöfe und den Klerus aus, die ihm konzelebriert hatten, und gratulierte den Kommunikanten zum Empfang der Heiligen Gaben.

Am Freitag, den 8./21. Februar fuhr Metropolit Mark, begleitet von Altaridiener Pavle Tešić, nach Bad Nauheim, wo er am Abend bei der Vigil zu Ehren des Patronatsfestes in der Kirche des hl. Innokentij von Irkutsk zugegen war (die Kirche ist dem hl. Seraphim von Sarov und dem hl. Innokentij, Bischof von Irkutsk, geweiht). Es zelebrierten Priester Viktor Zozulja und Diakon Alexander Hahn. Metropolit Mark trat zur Litija und zum Polielej in die Mitte der Kirche und schloss den Gottesdienst mit der großen Doxologie ab.

Das Patronatsfest in der Kirche zu Ehren der Verklärung des Herrn und der hl. Xenija von St. Petersburg in Bielefeld

Am 6. Februar versammelte sich das Orthodoxe Kirchenvolk Bielefelds, um am Patronatsfest der Christi-Verklärungs-Kirche zu Ehren der hl. Xenija von St. Petersburg Gott und Seiner Gerechten Gebete für den Frieden in aller Welt und den Wohlbestand der Heiligen Kirche Gottes emporzusen-

den. Der Liturgie stand der amtierende Diözesanbischof, Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, vor. Ihm konzelebrierten Priester der deutschen Diözese sowie Gäste aus Weißrussland und Tschechien.

Metropolit Mark weihte während der Stundenlesung Johannes Steisel zum Lektor sowie in der Liturgie den Lektor Sergij Nesterov zum Diakon. Zudem weihte er ein Kreuz, welches die Gemeinde für die neue Kuppel der Kirche in Auftrag gegeben hatte. Die Anfertigung erfolgte durch Dimitri A. Isajkov, einen Kuppelbaumeister aus Weißrussland. Die Montage der Kuppel samt Kreuz wurde für den Folgetag, den 7. Februar, anberaumt.

Nach der Götlichen Liturgie und dem Bittgottesdienst richtete Erzpriester Dimitrij Isaev ein Grußwort an den Metropoliten. Der Vorsteher der Kirche dankte dem Metropoliten dafür, dass er die Zeit gefunden hat, dem Fest beizuwohnen, und wünschte ihm viele segensreiche Jahre. Alle Anwesenden wurden nach dem Gottesdienst zum Essen geladen.

Bald darauf begab sich Metropolit Mark zum Flughafen in Hannover. Von dort reiste er in die Ukraine zur Teilnahme an der internationalen Konferenz „Die Kirche der Märtyrer: Glaubens- und Kirchenverfolgung im 20. Jh.“, die im Höhlenkloster in Kiew stattfand.

Nach der Abreise des Bischofs wurden die Patronatsfeierlichkeiten wieder aufgenommen. Für den Nachmittag hatte die Gemeinde ein Konzertprogramm organisiert.

Den Folgetag, den 7. Februar, hatten viele von uns lange erwartet. Über zwei Monate hinweg durfte das Kirchenvolk den Bau der Kuppel mitverfolgen, wie sie vor dem Eingang der Kirche Brett um Brett, Zentimeter um Zentimeter entstand. (Die Gesamtgröße der Kuppel beträgt 5 Meter im Durchmesser und 5 Meter und 60 Zentimeter in der Höhe).

Der Herr schenkte uns am 7. Februar herrlichen Sonnenschein; es spürte wohl jeder Seine Anwesenheit. Obgleich es dann zu einigen Komplikationen beim Aufbau des Lastkrans kam, verließ die Gemeinde zu keiner Zeit die Gewissheit, dass das ganze Unterfangen gelingen wird. Dann der



bewegende Moment: Der Kran setzt sich in Bewegung, die Leinen spannen sich, die Kuppel ächzt ein wenig, knirscht mit den Gelenken dort, wo die Verbindungen liegen, und beginnt sich langsam in die Höhe zu schwenken, in ihrer Rotation warf sie Lichtspiegelungen auf die Gesichter der Umstehenden. Diese Bewegung hatte etwas Fesselndes an sich, etwas, das sich in die Herzen der Gläubigen als ein echtes Wunder einprägte. Eine Zeit noch schwankte die Kuppel in der Höhe, sich der Befestigung widersetzen, beugte sich nach einiger Zeit jedoch ihrer Bestimmung und erstarre, nachdem sie die Kirche gekrönt hatte, in Erwartung des eigentlichen Schmuckstücks. In der Kuppel wurde der Befestigungsanker für das Kreuz montiert – und dann erstrahlte das Kreuz auch schon über der Kirche, spiegelte das Licht der Sonne, so als würde es aus sich selbst leuchten. Die Anwesenden begannen allesamt einander zu gratulieren, sich zu umarmen und Gott zu preisen!

Vollbracht! Gegen Mittag des 7. Februar 2020 wurde die neue Kuppel auf dem Dach der Kirche montiert und auf ihr das heilige goldglänzende Kreuz.

Die Freude darüber ist als eine Freude um die Auferstehung natürlich unvergesslich. Viele Schwierigkeiten und Versuchungen mussten überwunden werden, bevor sie in Erfüllung gehen konnte; Nun ist, Gott sei Dank, ein wichtiger Schritt in Richtung Vervollendung des Kirchenbaus getan.

Erzpriester Dimitrij Isaev

BAD NAUHEIM – KÖLN

Am nächsten Tag, Samstag, den 9./22. Februar, war der Bischofsempfang für neun Uhr morgens angesetzt. In der von Menschen gefüllten Kirche wurde Vladyka von Erzpriester Sergij Manoschkin aus Mannheim, Erzpriester Vasilij Irischuk aus der Ukraine, dem Vorsteher der Kirche Priester Viktor Zozulja sowie Diakon Alexander Hahn empfangen. Während des Gottesdienstes wurde Priester Viktor Zozulja

für seine langjährigen eifrigen Mühen im Priesterdienst ausgezeichnet mit dem Recht, ein goldenes Brustkreuz zu tragen. Nach der Liturgie wurde ein Moleben mit Prozession um die Kirche zelebriert, und danach deckte die Schwesterschaft aus Mangel an Räumlichkeiten das Mittagessen direkt in der Kirche.

Am Abend desselben Tages betete Metropolit Mark während der Vigil in der Panteleimonkirche zu Köln. Hier trat der Hierarch zum Polielej und zur Evangelienlesung in die Mitte der Kirche. Beim Abendessen tauschte sich Vladyka mit den Teilnehmern des Chorseminars aus, welches in diesen Tagen in der Kölner Gemeinde stattfand.

Am Sonntag, den 10./23. Februar wurde Vladyka um neun Uhr morgens empfangen. Die Altardiener kleideten Vladyka auf der Kathedra in der Mitte der Kirche ein, während alle Teilnehmer des Chorseminars dazu sangen. Beim Mittagessen, welches an diesem Tag nur für die Seminarteilnehmer gedeckt war, sprach der Metropolit mit den Versammelten nochmals über den in Kirchengemeinden üblichen Gesang. Am selben Tag kehrte Vladyka Mark in das Münchner Kloster zurück und betete beim Apodypnon gemeinsam mit der Bruderschaft.

MOSKAU – KAZAN'

Am Montag, den 11./24. Februar flog Metropolit Mark in Begleitung von Rjassophormönch Georgij aus dem Münchner Hiobkloster nach Moskau und von dort aus nach Kazan', um an die sich dort im Bau befindliche Kirche zu Ehren der Gottesmutterikone von Kazan' einen Teil der heiligen Reliquien der hll. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara zu übergeben. Die untere Höhlenkirche wurde auf die Initiative der Großfürstin und mit ihrer tatkräftigen Teilnahme, die sich bis ins Detail erstreckte, erbaut und gestaltet. Die Heilige Märtyrerin hatte nämlich Kazan' sowie den Auffindungsort der wundertätigen Ikone besucht und es sehr bedauert, dass es an diesem Ort keine Kirche gab. Später wurde am Auffindungsort der Ikone zusätzlich zu der Höhlenkirche ein prächtiges Gotteshaus errichtet.

In der Zeit des bolschewistischen Terrors wurde die wunderschöne Kirche gesprengt, und vor mehreren Jahren war Vladyka Mark bei der Grundsteinlegung einer neuen Kirche am selben Ort im Stadtzentrum während eines Besuchs von Patriarch Kyrill anwesend. Als Metropolit Mark erfuhr, dass die untere Kirche auf die Initiative der Großfürstin Elisabeth erbaut worden war, versprach er, zur Weihe der Kirche einen Teil der Reliquien mitzubringen.

Am Dienstagmorgen vollzog Metropolit Feofan von Kazan' und Tatarstan die Weihe der Höhlenkirche in Konzelebration mit Metropolit Mark sowie der Bischöfe: Savva von Zelenograd (Vikarbischof des Patriarchen Kyrill), Mefodij von Almetjevsk und Bungulma, Innokentij von Jelabuga sowie von einer Vielzahl von Archimandriten, Äbten und Priestern aus der gesamten Metropolie. Unter den Anwesenden in der Kirche befanden sich Vertreter des Republikpräsidenten, der Stadtregierung und der Erbauer. Nach der Liturgie fand im zur Kirche gehörenden Saal ein festliches Mittagessen statt, und am Abend gab es in der Residenz von Metropolit Feofan ein Essen für Bischöfe und geladene Gäste.

Am Mittwoch besuchte Metropolit Mark das Geistliche Seminar von Kazan' und hielt dort einen Vortrag für die Seminaristen und Studenten der Chorleiterkurse. Er erzählte vom

kirchlichen Leben in Deutschland und beantwortete eine Vielzahl von Fragen, welche die Seminaristen stellten.

Danach besuchte er ein Orthodoxes Gymnasium, wo er sich mit den Lehrern und Schülern austauschte. Am Abend hatte er einen Auftritt vor der kirchlichen Jugend in der sogenannten Jugendkirche. Hier sprach Vladyka von der Situation der Orthodoxie in Deutschland und überhaupt in Europa, von seinem Weg in die Kirche, von seinem Geistlichen Lehrer Vater Justin (Popović) und antwortete auf viele Fragen seitens der versammelten jungen Menschen.

Am Donnerstag, den 14./27. Februar flog Vladyka Mark mit Rjassophormönch Georgij über Moskau nach München zurück.

Pilgerfahrt nach München ins Kloster des heiligen Hiob von Počaev.

Vom 17. bis zum 23. Februar hatten Pfadfinder der Patrouille "Falke" (Sokol) aus der Pfadfindergruppe vom hl. Krieger Feodor Uschakov eine Pilgerfahrt ins Münchener Kloster des Heiligen Hiob von Počaev gemacht.

Pfadfinder wohnten nach den Klosterregeln. Ungeachtet der Schulferien zeigten sie keine Schwäche und bemühten sich, bei den Gottesdiensten nicht zu fehlen. Dabei halfen sie der Bruderschaft die Tagesarbeit zu verrichten. Vater Meliton hat dem



An der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekener Russlands, München.

Gruppenleiter Roman das Glockenspiel beigebracht. Danach verfeinerte Roman seine Fähigkeiten im Glockenwerk. Es gelang ihm bestens!



Am Kloster des Hl. Hiob von Počaev.



Am Grab des Hl. Alexander von München.

In unserer Freizeit veranstalteten wir das „Alter Wolf“ Patrouillenlager, zur Erinnerung an den Chef-Scoutmaster (STS) Boris Borisovič Martino. Jeder Tag war bei uns voll mit der Bedeutung und Ereignissen. In Gruppenstunden wurden neue Themen gelernt, und Prüfungen bestanden. Auch unternahmen wir eine Fahrt an das andere Ende von München und haben dort das Grab des Hl. Alexander (Schmorell) besucht, Teilnehmer der Untergrundwiderstandsbewegung gegen das Naziregime „Weiße Rose“. Heiliger Alexander, bete zu Gott für uns!

Auch besuchten wir das Grab des STS Boris Borisovič Martino, oder wie ihn die Pfadfinder nennen: „Alter Wolf“. Ewiges Gedenken! Überall war ein Teppich aus Blumen herum, was eine besonders feierliche Atmosphäre schuf.

Außerdem unternahmen wir eine Tageswanderung im Alpenschnee bei Mittenwald. Währenddessen probierten wir eine Ration Pemmikan (Reiseproviant der Indianer Nordamerikas), damit in Zukunft der Schwierigkeitsgrad unserer Wanderungen angehoben werden könnte.

Während der Woche bereiteten wir uns zum Empfang der heiligen Kommunion vor, und am Sonntag hatten wir sie alle zusammen empfangen. Damit wurde der Hauptzweck unseres

Klosteraufenthaltes erfüllt. Wir dankten der Bruderschaft des Klosters, und begaben uns auf unseren Heimweg. Eine tiefe Verbeugung vor der ganzen Bruderschaft! Und bis bald!

Instrukteur Andreas Lunev

Leiter der Pfadfindergruppe namens des hl. Kriegers Feodor Uschakov, Pfadfinderbund „Tsargrad“

HEILIGES LAND – JERUSALEM

Vom 6./19.-12./25.01.2020, in der Zeit des Theophaniefestes des Herrn, besuchte Metropolit Mark von Berlin und Deutschland im Rahmen seiner Aufgabe als Synodaler Betrauter mit den Angelegenheiten der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem das Heilige Land.

Solche Visitationen ereignen sich vier bis fünf Mal im Jahr.

Nach seiner Ankunft im Heiligen Land, in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar, stand der Metropolit trotz kurzer Nachtruhe (etwa drei Stunden) zum Fest der Synaxis des hl. Johannes des Täufers der Göttlichen Liturgie in der Kapelle der Auffindung des Hauptes des Vorläufers vor. Letztere befindet sich in der Kathedralkirche des Frauenklosters zu Ehren der Himmelfahrt des Herrn auf dem Ölberg. Ihm konzelebrierten der Leiter der Russischen Geistlichen Mission Archimandrit Roman (Krasovskij), Priester Viktor Meshko (der den Metropoliten auf seiner Reise begleitete), die Priesterschaft der Mission und weitere Pilger im Priesterstand.

Diese Visitation ins Heilige Land war des Erzhirten erste im Range eines Metropoliten. In ihrer Freude darüber überreichte die Schwesternschaft zusammen mit ihrer Äbtissin Barbara (Novikova) sowie Archimandrit Roman (Krasovskij) dem Metropoliten eine entsprechende Mantija und einen Klobuk als Geschenk.

Nach dem Gottesdienst reiste der Erzhirte mit seinen Begleitern, den Nonnen der Klöster vom Ölberg, von Gethsemane und Bethanien, sowie einiger Pilger nach Galiläa, um dort nach althergebrachter Tradition in die heiligen Wasser des Jordan einzutauchen. Am Jordan vollzog der Metropolit trotz Platzregens die Große Wasserweihe und begab sich mit den Pilgern in die geheiligen Wasser. Es ist wohl anzunehmen, dass unter dem Regenguss selbst jene an der heiligen Handlung beteiligt wurden, die nicht vorhatten, in den Fluss einzutauchen.

Nach der „Taufe“ im Jordan begab sich die Gruppe zum See Genezareth, um dort eine Reihe von Klöstern zu besuchen.



Die Nonne Maria (Wall), Leiterin der Schule in Bethanien, wird mit dem goldenen Brustkreuz ausgezeichnet.

Der nächste Tag (8./21.01.2020) begann für den Metropoliten wie gewohnt mit einem Gottesdienst auf dem Ölberg, weiteren Arbeitstreffen und dem Besuch des Klosters im Garten Gethsemane, welches der apostelgleichen Maria von Magdala geweiht ist. Ein heftiges Unwetter zwang den Erzhirten und seine Begleiter, ins Kloster auf dem Ölberg zurückzukehren und dort zu nächtigen, da es dort um die Heizung besser bestellt ist, und Vladyka gerade einen Infekt hinter sich hatte. Früh morgens konnte sich der Metropolit mit seinen Begleitern wieder nach Gethsemane begeben und dort den geplanten Gottesdiensten vorstehen. Im Anschluss an die Götliche Liturgie überreichte Äbtissin Elisabeth (Schmelz) mit den Nonnen des Klosters sowie Archimandrit Roman dem Metropoliten eine weitere Mantija mit Klobuk.

Am 9./22.01.2020 besuchte Metropolit Mark nach der Götlichen Liturgie auf dem Ölberg das Heilig-Kreuz-Kloster. Dort traf er unerwartet auf die Präsidentin Georgiens, Salome Surabischwili, mit der er sich über die Situation in der Weltorthodoxie austauschte.

Am 10./23.01.2020 war der Metropolit mit zahlreichen Arbeitstreffen und Gottesdiensten beschäftigt.

Am 11./24.01.2020 wurden die frühen Gottesdienste des Gethsemane-Klosters von den Schülerinnen sowie der Leiterin der Schule in Bethanien, Mutter Maria (Wall), aufgesucht. Metropolit Mark zeichnete Mutter Maria im Laufe des Gottesdienstes in Anerkennung ihrer Verdienste und ihres großen Beitrages in die Entwicklung der Schule mit dem Recht aus, ein Brustkreuz zu tragen.

Am selben Tag besuchte Prinz Charles, der Thronfolger des britischen Königshauses, zum wiederholten Male das Kloster in Gethsemane, um das Grab seiner Großmutter, der orthodoxen Nonne und Prinzessin Alice (1885-1969), zu besuchen sowie an der letzten Ruhestätte seiner Urgroßtante, der hl. Märtyrerin und Großfürstin Elisabeth, zu beten. Der Prinz wurde von Metropolit Mark, Äbtissin Elisabeth, Archimandrit Roman, den Schülerinnen aus Bethanien sowie den Bewohnerinnen und Pilgern des Klosters empfangen. Der Prinz, der der Orthodoxie sichtlich sympathisiert, nahm sich die Zeit, nachdem er die Ruhestätten seiner entschlafenen Verwandten besucht und dort gebetet hatte, um sich mit den Bewohnerinnen des Klosters zu unterhalten. Danach reiste er zurück in seine Heimat.

Am 12./25.01.2020 suchte der Metropolit mit seinen Begleitern das

Grab des Herrn sowie weitere heilige Stätten in der Altstadt Jerusalems auf (den Ort der Begegnung der hl. apostelgleichen Maria von Magdala mit dem Heiland nach dessen Auferstehung; die Kirche, in der jene wundertätige Ikone der Gottesmutter aufbewahrt wird, vor der die hl. Maria von Ägypten vor Beginn ihrer großen Bußzeit betete).

Am selben Tag traf sich der Metropolit mit dem Patriarchen Jerusalems Theophil. Während dieser herzlichen und brüderlichen Begegnung versicherte der Patriarch der Russischen Kirche seinen aufrichtigsten Beistand.

Bald nach diesem Treffen machte sich Metropolit Mark, nachdem er sich unterwegs von den Bewohnerinnen des Klosters auf dem Ölberg verabschiedet hatte, zusammen mit seinen Begleitern zum Flughafen Tel Aviv auf, um von dort ins heimische Deutschland zurückzukehren.

Des Metropoliten nächste Visitations, die die Bewohnerinnen und Pilger des Heiligen Landes sehnüchrig erwarten, ist für die Mitte der Großen Fastenzeit angesetzt – *Anmerkung der Redaktion: "war angesetzt", muss man leider sagen, da wegen der Weltquarantäne jetzt das Reisen unmöglich ist.* ■

DIE GEBETSREGEL

Bei der Erfüllung der Gebetsregel muss man sich mühen. Im Kloster des hl. Sabbas des Geheilgten wird nach jedem Jesusgebet eine kleine Verneigung vollzogen und nach jeden zehn eine große. Dem können auch Sie Folge leisten. Sie können aber auch eine bestimmte Anzahl an Gebeten im Stehen sprechen, ohne Verneigungen, nach Vater Seraphims Regel. Hier gilt es das Passende für sich zu finden. Wichtig dabei ist es sich stetig zu mühen, wenn auch in Maßen. Eine kleine Vergünstigung wird zu einer größeren führen und kann alles zugrunde richten. Wenn Sie sich zu Ihrer Gebetsregel aufstellen und merken, dass sich ihre Gedanken zerstreuen, müssen Sie Ihren Kopf zur Ordnung zwingen, zunächst durch mäßigende Gedanken; das bedeutet nämlich, dass die Furcht [Gottes] von Ihnen gewichen und die Seele unbändig geworden ist. Wenn das nicht hilft, nehmen Sie irgendein Gebetsbuch zur Hand und lesen Sie aufmerksam bis sich Ihr Kopf endlich sammelt. Hat er sich neu formiert, können Sie mit den Verneigungen beginnen. Ein Mensch, der Verneigungen mit zerstreutem Kopf vollzieht, gleicht einem Schilfrohr, das im Wind schwankt. Im Übrigen wird diese selige Arbeit sie bald selbst lehren, wie in welcher Situation vorzugehen ist.

(Nr. 708, Brief 719, 4. Ausg., S. 123)

Halten Sie wie gewohnt zu Ihrer Gebetsregel, hüten Sie sich nur davor sie zum Mechanismus werden zu lassen. Was ist eine leere Form schon wert? Diese müssen Sie doch erst beseelen. Unterlassen Sie es nicht sich im Denken an Gott zu üben, vergessen Sie auch das Lesen nicht, sowie körperliche Arbeit zu leisten. Überhaupt sollte nichts ausgelassen werden. Unser Weg ist der eines Arbeiters. Es gilt aufmerksam zu sein, nüchtern und wachsam. Der Herr helfe Ihnen in allem.

(Nr. 813, Brief 719, 4. Ausg., S. 125)

Sie fragen nach der Einhaltung Ihrer Gebetsregel. Was gilt es jetzt darüber zu sprechen, wo Sie unterwegs sind! Wenn Sie die Möglichkeit finden, eine Verneigung zu vollziehen, ist's gut; wenn nicht, sei's drum. Im Liegen können Sie für sich Ihrem Herrn etwas sagen. Wo wollen Sie jetzt noch, ermüdet, eine Gebetsregel vollführen? Wenn Sie zu Ihrem



Platz zurückkehren, wird alles seinen gewohnten Weg gehen.

(Nr. 811, Brief 699, 4. Ausg., S. 125)

Was die Gebetsregel betrifft, so denke ich folgendes: Eine jede Gebetsregel, die man sich erwählt, ist gut, sobald sie nur die Seele in frommer Ehrfurcht Gott gegenüber bewahren kann. Zudem: Gebete und Psalmen sollten solange gelesen werden, bis die Seele wachgerüttelt ist, dann gilt es selbst zu beten und seine Nöte vorzutragen oder ohne jede Bitte, „Gott sei mir gnädig...“

Zudem: Manchmal kann die gesamte Zeit, die der Gebetsregel bestimmt ist, damit verbracht werden, einen Psalm auswendig zu lesen um sich aus jeder Strophe des Psalms ein eigenes Gebet zu formen.

Zudem: Manchmal kann auch die gesamte Gebetsregel im Jesusgebet mit Verneigungen verbracht werden... Und manchmal gilt es sich ein bisschen vom Ersten, Zweiten und Dritten zu nehmen. Das Herz muss Gott gehören (Spr 23,26), und wenn es in Ehrfurcht vor Ihm verweilt, ist's genug. Das unablässige Gebet besteht ja gerade darin, das Herz jederzeit ehrfürchtig vor Gott weilen zu wissen. Die Gebetsregel dient nur dem Anfeuern, dem Zweck etwas Holz in den Ofen zu schieben.

Ich schreibe Ihnen hier nur Bücherweisheiten. Erfahrungen haben Sie mehr als genug! Wählen Sie daraus, was Ihnen geeignet erscheint.

(Brief an den Archimanditen des Klosters des hl. Tichon von Sadonsk, Dimitrij) (Nr. 815, Brief 2, 1. Ausg., S. 126)

Was tun, wenn das Gebet einfach nicht in den Kopf will? Wenn es um das Gebet zu Hause geht, dann kann man es etwas – um nur einige Minuten aufschieben... Wenn es auch dann nicht geht... zwingen Sie sich mit Gewalt die Gebetsregel zu vollführen und bemühen Sie sich das Gesprochene zu verstehen und zu fühlen... So wie man zu Zeiten ein Kind am Schopf packt um es vornüberzubeugen, wenn es sich nicht verbeugen will.

(Nr. 845, Brief 113, 1. Ausg., S. 128)

Das hastige Lesen der Gebete beunruhigt Ihre Seele... Gut so. Wieso hören Sie auch auf den Feind? Der Feind ist es der Sie hetzt... schnell, schneller... Deshalb verspüren Sie auch keinerlei Frucht vom Beten... Machen Sie es sich zur festen Regel sich nicht mehr zu beeilen... Sprechen Sie Ihre Gebete so, dass kein Wort ohne Einsicht in seinen Sinn und nach Möglichkeit auch nicht ohne Gefühl gesprochen wird... Nehmen Sie diese Mühe mit der Entschlossenheit eines Oberbefehlshabers auf sich, damit sich hinfert keinerlei Einwand hiergegen regen könne... Der Feind gibt Ihnen ein, dies und jenes zu tun, worauf sie nur antworten: weiß ich auch ohne dich, geh weg...

Achten Sie darauf wie sich das Gebet verändern wird... Im Moment kennen Sie nur Gebetstexte ohne Gebet. Doch nur das Gebet kann die Seele nähren... Deshalb fühlen Sie sich auch unbefriedigt... Gleichen Sie mit Ihrer Uhr ab, wie viel Zeit vergeht, wenn sie sich nicht beeilen... und Sie werden sehen, dass es nur einige Minuten sind. Wie groß ist aber der Verlust durch die Eile!!

8. Juni 1872. (Nr. 814, Brief 176, 5. Ausg., S. 1)

Empfehlungen für den ehrfürchtig-frommen Vollzug der Gebetsregel

Sie wollen Ihre Gebetsregel lesen... Gut! Wenn Sie das tun, denken Sie nicht bloß daran alles, was es gebührt, zu lesen, sondern daran, in Ihrer Seele das Gebet zu wecken und in Bewegung zu versetzen:

Damit dies funktioniert,

1) beeilen Sie sich niemals beim Lesen, sondern lesen Sie so als ob Sie singen würden... soweit dies möglich ist. Es gab eine Zeit, da wurden alle gelesen

nen Gebete den Psalmen entnommen. Und nirgends treffe ich auf das Wort „lesen“, immer nur „singen“...

2) Ergründen Sie jedwedes Wort und rekapitulieren Sie nicht nur den Sinn des Gelesenen in Ihrem Verstand, wecken Sie in sich hingegen auch ein dem Sinn entsprechendes Gefühl.

3) Um den Drang zum eiligen Lesen zu unterbinden, nehmen Sie sich nicht vor eine bestimmte Anzahl an Gebeten zu lesen, sondern eine bestimmte Zeitspanne im Gebet zu verbringen, eine viertel-, halbe oder ganze Stunde... so viel Zeit wie Sie eben normalerweise damit verbringen... daraufhin müssen Sie sich keine Sorgen mehr machen, wie viele Gebete Sie gelesen haben, sondern wie die Zeit gekommen ist, können Sie aufhören zu lesen, wenn es Ihnen beliebt und Sie keine Lust mehr haben weiterzulesen...

4) Wenn Sie sich darauf eingelassen haben, dürfen Sie jedoch nicht mehr auf die Uhr schielen. Stellen Sie sich vielmehr so auf, um bis zum Ende auszuhalten: dann hört auch das Gehetze auf...

5) Um den Gefühlseindrücken beim Beten förderlich zu sein, nehmen Sie sich, wenn Sie Zeit haben, Ihre Gebetsregel zur Hand und forschen Sie nach dem Gefühl eines jeden Gebetes, um, wenn Sie sich dann zu Ihrem Gebet aufstellen, im Voraus zu wissen, welches Gefühl sich im Herzen regen sollte.

6) Lesen Sie niemals Ihre Gebete ohne Unterbrechung... unterbrechen Sie sie stets durch persönliche Bitten und Verneigungen, ob dies mitten im Gebet passieren muss, oder am Ende. Sobald Ihnen etwas am Herzen liegt, unterbrechen Sie Ihr Gebet augenblicklich und vollziehen Sie Verneigungen.

Diese letzte Regel ist die wichtigste und wertvollste um den Geist des Gebetes großzuziehen... Wenn es mal passieren sollte, dass Sie ein Gefühl allzu sehr vereinnahmt, lassen Sie sich darauf ein und vollziehen Sie Verneigungen, und lassen das Lesen ganz sein... und so bis zum Ende der festgesetzten Zeit. Vollziehen Sie Ihre Gebete nicht nur morgens und abends, auch tagsüber können Sie öfters Verneigungen, ohne dafür festgelegte Zeiten zu haben, vollziehen. Was unter 5) und 6) ausgeführt ist, können Sie vorerst für ihre Morgen- und Abendgebete durchführen. Vielleicht zeigt sich ja, dass Sie gar nicht viel mehr als diese lesen werden müssen.

24. Juni 1873 (Nr. 807, Brief 773, 5. Ausg., S. 3)

Gut ist es, wie Sie sich bezüglich Ihrer Gebetsregel entschlossen haben. Bemühen Sie sich nun an sie zu

gewöhnen. Die Gebetsregel ist ein sicherer Hafen für das Gebet... Das Gebet ist eine innere Tätigkeit, die Gebetsregel eine äußere.

Aber wie der Mensch ohne seinen Leib kein vollständiger Mensch ist, so ist auch das Gebet ohne die Gebetsregel unvollständig. Das eine ist wie das andere nach Kräften zu praktizieren. Unaufschiebbar gilt das Gesetz innerlich immer und überall zu beten. Das gelesene Gebet kann freilich nicht ohne bestimmte Zeit und Ort und nicht ohne das ihr zugewiesene Maß stattfinden. Die Bestimmung dieser drei macht die Gebetsregel aus. Die leitende Rolle

bei der Bestimmung übernimmt - die Besonnenheit; wann, wo, wie lange im Gebet verbringen, und welche Gebete verwenden... ein jeder passt dies seinen Gegebenheiten an, erweitert, vermindert, verschiebt Ort und Zeit... verwendet alles darauf, damit nur das innere Gebet ordentlich vollzogen werden kann. Bezuglich des inneren Gebetes gibt es hingegen nur eine Regel: „betet ohne Unterlass“.

(Nr. 810, Brief 947, 6. Ausg., S. 96)

Quelle: Hl. Theophan der Klausner. „Über das Gebet“ Moskau, Verlag der Orthodoxen Bruderschaft „Sporučnicy grešnych“, 1997.



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

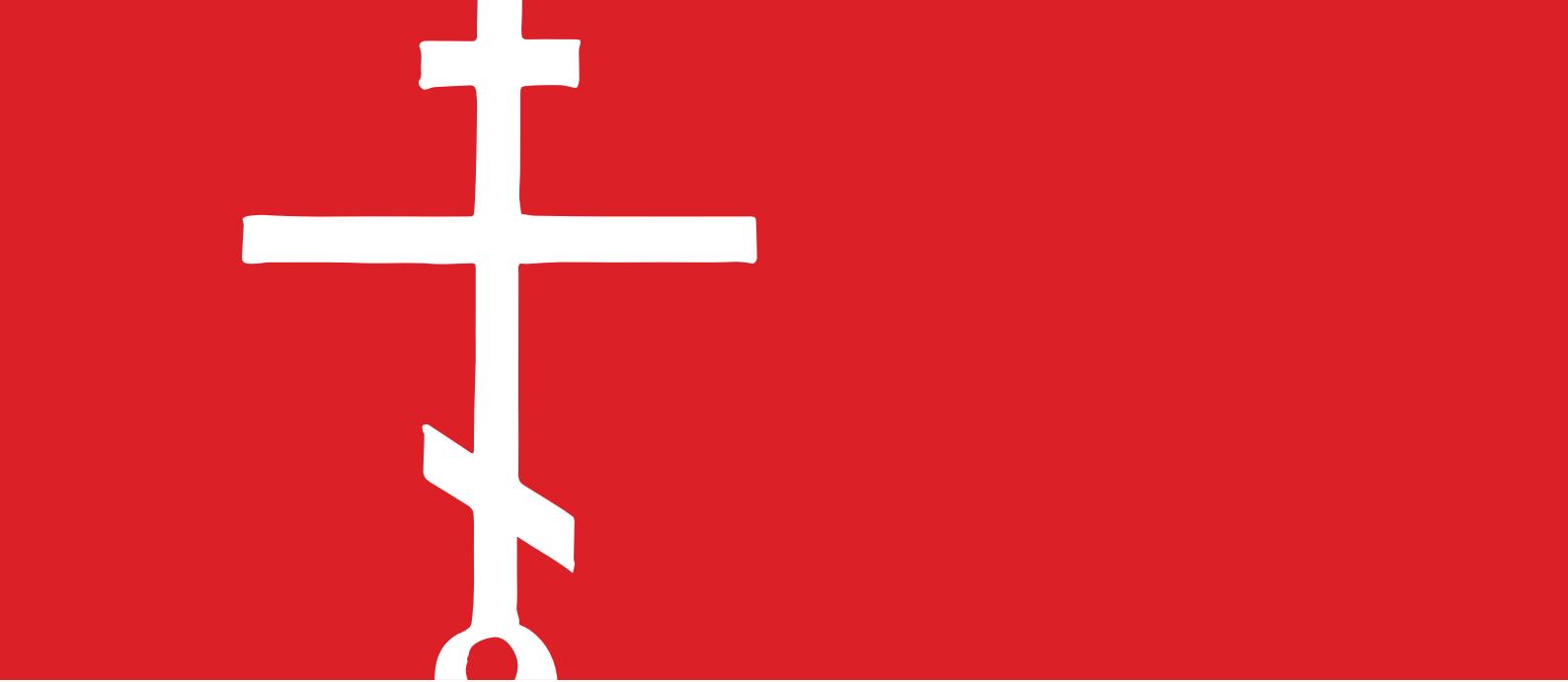
☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland,
Osterbotschaft an die Gottbehütete Herde
der Deutschen Diözese, 2020
- 2 Sendschreiben des Metropoliten von Berlin
und Deutschland Mark an den Klerus, die
Mönche und Nonnen und alle Gläubigen,
bezüglich der Ausbreitung des Corona-Virus
- 4 Vladislav Atanasov, Nikolai Schelechow
(1912 - 1981), Der Lebensweg eines
Autodidakten und Verbreiters der alten
Ikonenmaltechnik
- 9 Chronik: Dezember – Februar
- 18 Hl. Theophan der Klausner, Die Gebetsregel



Osternacht 2019
Kloster des hl. Hiob
v. Počaev – München





Jerusalem - Prinz Charles besucht das Gethsemane-Kloster



ISSN 0930 - 9047